

Klang und Klima

Stell Dir vor, es wäre immer 23°C! Viele würden sich daran erfreuen – ich mich nicht. Wechsel sind wichtig, bringen Neues. Auf einen warmen Sommer darf ein kühler Herbst folgen, nichts Schöneres als (wie gerade jetzt draussen) nach einem knackigen Winter im März bereits die ersten Frühlingsboten auf der Haut zu spüren.

Musik lebt vom Wechsel. Die Spannung zwischen den Tönen, die Intervalle, machen Tonwechsel spürbar. Laut und leise geben eine Ahnung des ungeheuren Spektrums dessen, was dazwischen liegt. Subdominante, Dominante und Tonika sind Begriffe aus der Harmonielehre. Der Wechsel der verschiedenen Akkorden bringt einen grossen Bogen in die Strukturen eines Musikstückes. Stell Dir vor, es wäre immer C-Dur! Oder „Es schneielet, es beielet“ hätte die gleichen Harmoniefolgen wie „Im Märzen der Bauer“ oder „Komm, lieber Mai und mache“!

Musik braucht Sorgfalt. Als Dirigent muss ich die Harmoniewechsel in der Partitur aufmerksam lesen und gemeinsam mit dem Orchester im Konzert darauf eingehen, sie hörbar machen. Eine Sinfonie von Beethoven hat ein inneres Gleichgewicht, welches es zu bewahren gilt. Als Interpret ist mir bewusst, dass ich Vorgaben des Komponisten zu folgen habe. Ich bringe die Beethoven Sinfonie zum klingen, gegeben hat es sie schon vor mir. Das Werk ist meine Basis, die Grundlage, in welcher ich Wechsel vollziehen, nachvollziehen kann.

Diese Sorgfalt (be-)kennen wir am einfachsten in der Umgebung, die uns ganz direkt angeht, zum Beispiel eben im eigenen Beruf. Als Musiker bin ich mir dieser Vorgänge sehr bewusst, werde sie aber in einem andern Berufszweig nicht en detail kennen. Meine Bewunderung für Sorgfalt in andern Sparten ist aber gross, ich schaue gerne in andere Gärten hinein!

In der globalen Klimafrage geht es um diese beiden Dinge: Sorgfalt und den Überblick über den eigenen Gartenzaun. Wir werden weiterhin lernen müssen, dass isolierte Handlungen nicht das notwendige Mass an Wirkung haben, und dass dies aber keinesfalls Legitimierung eigener Sorgfaltspflichtenverletzungen ist. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

© Matthias Kuhn, März 2015